

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 53 (1978)
Heft: 1

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfel- becher

Eine Frau, die eine Briefmarke verdienen würde



Gladys
Aylward

Am 18. Oktober 1930 nahm die damals 26jährige, in Edmonton (Nord-London) geborene Gladys Aylward im Bahnhof Liverpool Street in London Abschied von ihren Eltern und Geschwistern. Aus bürgerlichen, aber eher bescheidenen Verhältnissen stammend (ihr Vater war Postangestellter), besass Gladys an diesem Samstag, dem Anfang ihrer grossen Reise, ganze neun Pence in Münz und zwei englische Pfund in Traveller's checks. Die Bibel, eine Füllfeder, Billet und Pass, sowie eine Notration Essen und Trinken samt Spirituskocher waren im Gepäck des ehemaligen Stubenmädchens. Ihr Ziel, ihr grosses Verlangen war, nach China zu gehen, um dort das Christentum zu verbreiten. In all den Jahren, die sie dann im für uns unergründlichen grossen China wirkte, und oft unter unvorstellbaren Schwierigkeiten in Armut und Elend verbrachte, wurde ihr die Bibel zum wichtigsten und unentbehrlichsten Werkzeug.

Körperlich klein und zart, aber mit unerschütterlicher Glaubenskraft, machte sich Gladys auf den beschwerlichen Weg von London nach Yangcheng. Die Reise führte sie teilweise per Bahn, Bus, Schiff und auf dem Maultier zuerst über Europa, Russland und Sibirien, Mandschurei, immer weiter gegen China. Sie reiste allein, ohne jegliche Kenntnis der chinesischen Sprache und damals noch nicht wissend, dass sie 20 lange Jahre in China bleiben würde.

Nach 10 Tagen erreichte sie Sibirien. Damals war offener, aber nicht erklärter Konflikt zwischen Russland und China, so dass sich stets unvorhergesehene Schwierigkeiten auf ihrer Reise zeigten. Oft waren schier endlose, stundenlange Märsche zu Fuss in Wind und Kälte nö-

tig, um bei den damaligen Reisebedingungen und unter den kriegsähnlichen Verhältnissen doch noch weiterzukommen. Durchfroren, hungrig und manchmal halt auch etwas mutlos, setzte sie sich auf ihren Märschen jeweils auf die Eisenbahnschienen, um auf ihrem Spirituskocher dünnen, aber wenigstens heissen Kaffee zu brauen. Das ferne Heulen, glaubte sie, stamme von Hunden; erst später erfuhr sie, dass dieses von Wolfshorden herkam.

Immer näher kam sie China. Wenige Kilometer von der Mandschurei entfernt, erlebte sie schreckerfüllte Momente und Stunden. Die Russen wollten nicht verstehen, dass der Eintrag in ihrem Pass «profession - Missionary» nichts zu tun hatte mit Maschinen. Russland brauchte dringend gelernte Arbeiter, und sie hofften, Gladys würde als «Maschinist» in Russland bleiben. Es kam noch soweit, dass ihr Pass von den Russen abgeändert wurde von Missionarin in Maschinist. Nicht einmal Arrest blieb ihr erspart, wenn ihr auch insofern geholfen war, dass sie wenigstens Essen und ein Lager (wenn auch ein schmutziges und «lebendiges») zugeteilt erhielt und damit ein paar Stunden zum Überdenken ihrer Lage. Vergeblich hoffte sie stets, eine englischsprechende Behörde zu finden, die ihr weiterhelfen konnte.

Plötzlich hatte sie eine Eingebung: Sie zeigte den Leuten die Foto ihres Bruders Laurie, die ihn als strammen Trommler der britischen Armee präsentierte. Im Vergleich mit den damaligen russischen Militäruniformen wirkte Laurie fast wie ein General und - das tat Wunder! Man liess ihr jede erdenkliche Hilfe zukommen zum Weiterreisen. Und sogar in einem Hotel konnte sie übernachten, wozu sie anderntags zum Zug begleitet und mit dem umgeschriebenen Billet nach Wladivostok weiterreisen durfte. Vermutlich dachten die Leute, sie hätte hohe militärische Verbindungen! Mit einer List und dank der Hilfe einer unbekanntenen jungen Frau entkam Gladys Russland auf Umwegen in einem japanischen Schiff nach Kobe.

Endlich war ihr Ziel China erreicht. Die Entbehrungen aber, das fast unvorstellbare Elend und die Armut, die sie antraf, Misstrauen, Demütigungen (anfangs wurde Gladys immer wieder als «fremder Teufel» bezeichnet) blieben in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in China. Sie plagte sich mit der chinesischen Sprache ab, und ganz langsam vermochte sie dann das Vertrauen der Be-

völkerung und sogar des Mandarins ihres Dorfes zu erwerben. Oft wurde sie bei Entscheidungen, die plötzlich getroffen werden mussten, gelenkt bzw. gewarnt oder gefördert, so dass sie vielleicht unbewusst das Richtige im richtigen Zeitpunkt tat. Gladys wurde vom Mandarin ihres Dorfes sogar zum «Fuss-Inspektor» ernannt (damals war es noch jahrhundertelange Tradition, dass den weiblichen Säuglingen bald nach der Geburt die Füsse eingebunden werden mussten). Die Missionarin wurde von der Regierung via Mandarin beauftragt, in allen umliegenden Dörfern zu sorgen, dass die Fussbandagen weggenommen wurden. Diese Neuerung wurde von der Bevölkerung mit Staunen und Unwissenheit und doch mit Erleichterung aufgenommen. Es ging aber nicht ohne Schwierigkeiten. Zwei Soldaten wurden Gladys Aylward mitgegeben, dazu etwas Gemüse und Hirse. Beschwerliche Ritte auf Maultieren führten sie tage- und wochenlang von Ort zu Ort. Gladys lernte nicht zuletzt auf diesen Inspektionsreisen die wahre Seele der Chinesen kennen (und lieben).

Einmal «kaufte» sie ein ganz kleines, krankes Mädchen aus den Armen einer Bettelfrau «für neun pence». «Ninepence» wurde später von Gladys adoptiert, dazu kam noch ein kleiner Bub, der keine Angehörigen mehr hatte. 1936 erwarb sie das chinesische Bürgerrecht, das sie mit Stolz erfüllte. Sie lebte ja ihr Leben mit ihrer ganzen Seele und Kraft zusammen mit der chinesischen Bevölkerung, und sie wollte und konnte nicht abseits stehen.

Dann kam die japanische Besetzung mit allen damit zusammenhängenden Schrecken und Grausamkeiten. Eine wahre Heldentat war, als Gladys mit etwa 100 Kindern von ca. 5-18 Jahren in einem vierwöchigen Marsch von Yangcheng über die Berge und den Gelben Fluss nach Sian (Nordchina) flüchtete. Sie war auf ihrer Flucht vor den Japanern stets ausgerüstet mit einem sicheren Gespür für drohende Gefahren. Der Marsch war von unvorstellbaren Entbehrungen gezeichnet; es musste ja überstürzt aufgebrochen werden, was hiess: kein Geld, keine Esswaren. Auch waren die Kinder nicht ausgerüstet für einen derartigen Marsch.

1949 kehrte sie zurück nach England, um dann während einigen Jahren im ganzen Land auf Vortragsreisen zu wirken und auch, um den Studenten aus Singapur und Hongkong beizustehen. Am 4.

April 1957 zog es sie wieder nach China zurück. Ihre fürsorglichen Arbeiten begann sie von Neuem mit nicht viel, aber doch ein bisschen mehr Geld als vor 20 Jahren. Anfangs 1970 starb Gladys Aylward – eine wunderbare Frau mit grossem zivilem Mut und einer unerschütterlichen Glaubenskraft. *Möve*

Wohnen - Freizeit, eine soziale und kulturelle Frage

Der Wohnraum, das Haus, die Nachbarschaft, bilden den Rahmen für einen wichtigen Teil der Freizeit. Der Mensch als soziales Wesen hat ein legitimes Bedürfnis nach lebendigen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Paulus-Akademie und der Freizeitdienst von Pro Juventute laden auf den 4./5. Februar 1978 zu einer *Wochenend-Arbeitstagung* in Zürich ein. Eingeladen sind auch die Genossenschaftsvorstände und die Mieter.

Auskünfte erteilt und *Anmeldungen* nimmt entgegen: Paulus-Akademie Zürich-Witikon, Carl Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich, Tel. 01/53 34 00

Von zwei Anti-Nazis

Bernt Engelmann hat im Verlag Fischer Taschenbücher (Nr. 1838), ein «Anti-Geschichtsbuch» über die Zeit von 1918 bis 1938 herausgebracht. Alle jene, die die Hitlerzeit mit wachen Sinnen direkt und indirekt erlebt haben, werden dieses Buch über ein Stück jüngster und traurigster Geschichte mit grossem Interesse lesen, selbst wenn die Darstellung allzusehr mit kommunistischer Brille erfolgte. Hier zwei Kostproben:

«Aus den deutschen Galerien verschwanden nicht nur die Werke jüdischer Maler wie Marc Chagall, Lovis Corinth oder Max Liebermann, der, als man ihn nach seiner Meinung zu der Entwicklung in Deutschland fragte, erwiderte, «man könne gar nicht soviel essen wie man kotzen möchte», sondern auch die von «entarteten», andernwärts hochgeschätzten «Ariern» wie etwa Klee, Gauguin, Picasso, Matisse, van Gogh und viele andere mehr».

An anderer Stelle wird vom Nobelpreisträger *Albert Einstein*, der nicht nur geistige, sondern auch sittliche Spitzenqualitäten aufwies, berichtet. Sein Neffe Dr. Josef Spier sagte von Einstein: «Am Schlusse seines Lebens war er der unglücklichste Mensch» (Atombombe). «Weisst du, mein Sohn, ich habe noch etwas gefunden, auf dem Grenzgebiet der Mathematik und der Astronomie, das

habe ich jüngstens kaputt gemacht. Einmal ein Verbrecher an der Menschheit geworden zu sein, genügt mir...».

Bestattung à la carte

Der seinerzeitige Stadtpräsident Dr. Emil Klöti hatte in den Dreissiger Jahren dafür gesorgt, dass die Bestattungskosten in Zürich auch für einfache Hinterbliebene erträglich wurden. Manchenortes ist das Sterben aber immer noch sehr teuer. Österreich kennt ein privates konzessioniertes Bestattungsgewerbe, das alles Nötige organisiert, von der Anmeldung beim Zivilstandsamt, über die Grab-, Sarg- und Blumenbeschaffung, bis zu den Sargträgern, den Grab-Sängern und den Sprechern. Alles à la carte! «Eine halbwegs schöne Leich' ist nicht unter 25 000 Schilling (ca. 3500 sfr.) zu bekommen.»

Offenbar waren die Folgekosten des Sterbens schon im K. und K. Österreich recht hoch gewesen. Auf jeden Fall wurde zu Zeiten Kaiser Josefs II. die Idee des «Sparsarges» propagiert. Dieser Sparsarg hatte statt eines festen Bodens eine Art Klappe. Nach Abmarsch der Trauergäste wurde die Bodenklappe geöffnet und der leere Sarg konnte wieder hochgezogen und für eine nächste Bestattung verwendet werden. fl.

Mietzinserrhöhungen gegen die Farbigen

Zur Apartheid-Politik der Südafrikanischen Regierung gehört auch, dass die Schwarzen nicht in den gleichen Städten und Dörfern mit der weissen Herrschaftsrasse zusammenleben dürfen. So sind beispielsweise ausserhalb von Johannesburg stadtdähnliche Siedlungen für mehr als 1 Mio Farbige gebaut und diesen zugewiesen. Kaum eine Woche nach dem Verbot der schwarzen Opposition hat die Südafrikanische Regierung für die Bewohner dieser nur von Schwarzen belegten Aussenstädte Mietzinserrhöhungen festgelegt, die auf den 1. Dezember 1977, auf den 1. April und 1. Juli 1978 wirksam werden. «Die Mieten und andere Abgaben sollen 25 % der jeweiligen Einkommen nicht überschreiten». Mit einer durch derartige Massnahmen verschärften Armut wird der Klassenkampf nur noch grösser und die unabweichliche Explosion schlimmer.

**Redaktion und Verlag
wünschen allen Lesern
ein gutes neues Jahr!**

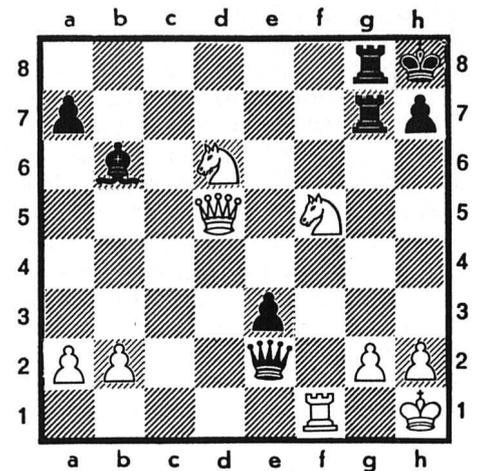
Ritt ins Jahr

Ein neues Jahr springt in das Land,
Zwölf Pferde vorgespannt.
Grüss sie mit leichter, froher Hand,
Sind Monate genannt.
Ein neues Jahr lacht dich nun an,
Will fröhlich mit dir sein.
Fang es mit frohem Mute an
Im hellen Sonnenschein.
Zwölf Pferde ziehn das Junge Jahr.
Du sollst ihr Reiter sein.
Reit' fröhlich mit der wilden Schar
Ins neue Jahr hinein!

Hans Bahrs

Für Schachfans

von J. Bajus, Zürich



Weiss zog in dieser Stellung 1. Tgl? Schwarz dachte lange nach und stellte ihm mit 1. ..., Df2 eine Falle. Weiss, nichts Böses ahnend, schlug zu. 2. Sxg7, und schon war er verloren. Könnten Sie jetzt mit Schwarz gewinnen?

Aber statt Tgl? hätte Weiss sofort gewinnen können. Nur Mut, Sie werden den richtigen Weg sicher finden.

Lösung:

- a) 1. Tg1, Df2
2. Sxg7??, Dxe1 +
3. Kxg1, e2 + und matt im nächsten Zug
- b) 1. Dxe8, Txe8
2. Sd7 matt
- oder
1. Dxe8, Kxe8
2. S-h6 +, K-h8
3. Tf8 +, T-g8
4. Txe8 matt